



Abend-

Zeitung.

106.

Dienstag, am 13. Julius, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Biblische Gemälde.

Jesus im Tempel.

Ein ernstes Kind, von stiller, frommer Sitze,
Verweilet Jesus in des Tempels Hallen,
Sein Auge strahlt von heiterm Wohlgefallen,
Ein Stern des Friedens — in der Priester Mitte.
Und mächtig reißt des heil'gen Kindes Leben,
Es schließt sich auf des Geistes zarte Blüthe,
Das Göttliche, im liebenden Gemüthe, —
Zum Worte wird's, sich herrlich kund zu geben.

Indessen suchen in des Volk's Gedränge
Die Aeltern Jesu nach dem theuern Knaben,
Kein Auge will das Kind gesehen haben,
Und ängstlich irrt die Mutter durch die Menge. —
Zurück eilt sie zu des Tempels Pforte —
Da sieht sie ihn, den ihre Thränen rufen,
Hoch steht der Knabe an des Altars Stufen —
Und alles lauschet seinem heil'gen Worte.

Und sanfter Vorwurf tönt aus ihrem Munde:
„Wie konntest Du, den wir so innig lieben,
Mein Sohn, der Aeltern banges Herz betrüben? —
Wir suchen Dich, und keiner gab uns Kunde!“
Und Jesus sprach: „Was ist's, daß Iht mich störet? —
O wollet doch nicht länger um mich bangen!
Ist nicht des Vaters Ruf an mich ergangen —
Muß ich nicht sein in Dem, was ihm gehöret?“

Maria zu des Heilands Füßen.

Bersunken ganz in seligem Erfassen
Der sanften Worte hoher Himmelskünde
Hängt an des Heilands segensreichem Munde
Maria's Blick, und kann von ihm nicht lassen!
Hier ist die Welt, die ihr Gemüth erwählte,
Hier blüht ihr Himmel in den reinen Lehren,
Nichts kann den Sinn, den stillentzückten, stören,
Der gläubig sich dem Ewigen vermählte.

Bergebens mahnt die Schwester sie, verborgen,
Zu theilen ihres regen Fleisches Pflichten;
Der Heiland hebt den Blick, den sonnenlichten,
Und ruft: „Du, Martha, machst Dir viel zu sorgen!
Doch sag' ich Dir: Nur Eins ist Noth auf Erden!
Es ist das fromme, heilige Verlangen,
Das ew'ge Wort des Lebens zu empfangen!
Maria's Theil wird nie genommen werden!“

Die Meerfahrt.

Das Meer braust auf, die wilden Wogen schlagen
Den kleinen Kahn und droh'n ihn zu zersplittern.
Es kämpft der Tag mit schweren Ungewittern;
Der Jünger Schaar befällt ein ängstlich Zagen.
Und zu dem Meister flüchten sich die Bangen,
Der friedlich schlummert, bei der Stürme Toben,
Die heit're Stirn von Himmelsruh' umwoben,
Dem Kinde gleich, vom Mutterarm umfangen.

Laut tönt ihr Ruf, den Heiland zu erwecken,
Da schlägt er auf den Blick, und fragt die Seinen:
„Wie mögt Ihr doch so bang und zaghast scheinen?
Kleingläubige, kann die Gefahr Euch schrecken?“ —
Und alsobald wand' er den Blick, den stillen,
Den mächtigen, auf die empörten Wogen.
Da schwieg das Meer, die finstern Wolken zogen
Hinab zur Nacht, die Sonne zu enthüllen. —
Da überfiel die Jünger leises Grauen.
„Wer ist der, riefen sie, des mächt'ge Worte
Den Sturm verschließen in die dunk'le Pforte? —
Gott ist mit ihm! — laßt uns ihm still vertrauen.“

Jesus und seine Jünger.

Versammelt war der Jünger Schaar, zu hören
Das Wort des Meisters, von dem ew'gen Leben.
Da fing ein Streit an leis' sich zu erheben,
Wer wohl dereinst als Größter sey zu ehren!
Und Jesus sah, was ihre Seele dachte,
Und nahm ein Kind, und stellt's in ihre Mitte.

Hold stand es da, in demuthvoller Sitte,
Erröthend, daß man also sein beachte.
Und Jesus sprach: „Wer einst in meinem Namen
Dies Kind aufnimmt, der hat mich aufgenommen,
Mich und den Vater, der mich sandt' auf Erden!
Drum strebet diesen Kleinen nachzuahmen!
Nur Demuth lehrt in meinen Himmel kommen
Und der Gerिंगste wird der Größte werden!“
Agnes Franz.

M ä r t h e n.

(Fortsetzung.)

So blieb es denn länger als ein Jahr, zumal da schon in der ersten Hälfte desselben Heinrichs Vater verstarb, folglich von dieser Seite kein Hinderniß mehr zu befürchten stand.

Dagegen zog sich von einer andern für meine Ruhe und Liebe ein Ungewitter auf, und Etwas, das Andere ein großes Glück nannten, und um das mich alle Schiffermädchen beneideten, wurde mein Unglück.

Das ging so zu. Die Aussicht auf eine bedeutende Erbschaft, womit sich Heinrichs Vater gerühmt hatte, war nämlich nicht ganz ein Lustschloß gewesen. Ein jüngerer Bruder von ihm war in seiner Jugend den Aeltern entlaufen und hatte, nach mancherlei Schicksalen, in Amerika ein ansehnliches Vermögen erworben. Hievon erhielt Heinrichs Vater durch ihn selbst Nachricht, erfuhr aber auch durch Andere, daß sein Bruder fränklich sey und, außer ihm, keine, wenigstens keine rechtmäßigen Erben hinterlassen werde. Er sandte daher insgeheim Vollmacht nach Amerika, um, sobald der Bruder die Augen zuge- drückt habe, dessen Verlassenschaft in Besitz zu nehmen. Allein jener hatte sich nicht nur erholt, sondern auch hievon Kenntniß bekommen, und, in der hierdurch erlangten Gewisheit, sein Bruder laure auf seinen Tod, den Entschluß gefaßt, dieser und dessen Familie solle keinen Schilling von ihm empfangen.

Späterhin erhielt jedoch Heinrichs Oheim in Amerika den Bericht von dem Tode des alten Märlers, und zugleich davon, daß dessen Sohn alle Anlagen zu einem vollkommenen Kaufmanne besäße. Dieß bewog ihn, seinen frühern Entschluß zu ändern.

Doch von dem Allem wußte ich damals noch nichts. Aber eines Sonntags früh kam Heinrich, noch weit feiner als sonst gekleidet, obwohl er sich immer sehr gut, und nicht wie ein Handlungsdiener, sondern mehr wie ein Edelmann trug, zu uns, und

ich merkte ihm bald ab, daß er etwas besonderes im Sinne trage. So gern ich nun das gleich gewußt hätte, so wollte er doch nicht mit der Sprache heraus, und bezeigte Lust, weil das Wetter so gar hell sey, mit Tom noch des Vormittags auf dem Wasser zu fahren. Mich wollte der böse Mensch nicht mitnehmen, weil er, wie er sagte, etwas allein zu überdenken habe. So fuhren sie denn mit einander, und ich besorgte indessen, insgeheim sinnend und grübelnd, die Mittags-Mahlzeit.

Als Heinrich und Tom nach Hause kamen, trug dieser zwei Flaschen Sekt, welche Heinrich gekauft hatte; sonst hatte er es wohl auch zu Zeiten gethan, aber immer nur eine mitgebracht, woran wir auch völlig genug hatten. Dießmal aber verlangte er, daß wir recht fröhlich seyn sollten, nöthigte uns öfter, als gewöhnlich, und schenkte mir, da die Fröhlichkeit gar nicht in mein Herz kommen wollte, eine goldene Erbskette mit seinem Bilde, welche er mir selbst unter vielen Liebkosungen um den Hals knüpfte. Ich mußte es ihm versprechen, sein Bild immer zu tragen. Dieses liebe Geschenk machte mich nun ziemlich guter Dinge; denn es kam mir ganz wie ein Brautgeschenk vor — und nun fing Heinrich an zu erzählen, daß der Amerikanische Onkel geschrieben, daß er einen bedeutenden Wechsel beigelegt, daß er ihm versprochen habe, ihn zum Erben seines ganzen Vermögens einzusetzen, daß er aber auch verlange, — mir ward es dabei plötzlich, als giesse mir jemand einen Eimer kaltes Wasser in den Nacken — er solle zu ihm kommen.

Ich mochte ganz bleich geworden seyn, als es heraus war; wenigstens stand meine Mutter auf und wollte mich halten. Aber ich ermannte mich wieder, fiel Heinrichen um den Hals, und konnte vor Schluchzen nicht reden.

Heinrich suchte mich zu beruhigen. Er stellte mir vor, daß wir ein solches Glück doch nicht von uns stoßen könnten, daß ein oder zwei Jährchen ja wohl hingingen, und daß er nach Verfluß dieser Zeit gewiß zurückkomme, sey es nun, um mich nachzuholen, oder hier ein Handlungshaus zu errichten. Da er alles so schön schilderte, trat die Mutter auf seine Seite, und ich mußte mich zuletzt, gut oder böse, auch fügen, ob ich gleich an die lange Trennung nicht denken konnte, ohne von neuem in Thränen auszubrechen.

Wie aber ein Unglück immer nicht allein kommt, so waren wir auch jetzt über diese Sache kaum in's Reine, als Tom, der uns immer still angesehen hatte, der Mutter plötzlich um den Hals fiel, und ausrief: „Mutter! Schwester! Heinrich will mich mitnehmen; ich muß fort, muß auch das große Meer und die schönen fremden Gegenden sehen!“ Wir merkten nun wohl, daß Heinrich schon lange sein Augenmerk auf Tom gehabt hatte und heute nicht umsonst mit ihm allein auf dem Rahne gefahren war; aber was half das? Tom ließ sich die Sache nicht ausreden, Heinrich lobte seinen Vorsatz, stellte uns vor, daß sich ein junger Mensch etwas in der Welt versuchen müsse, versprach, wie ein Bruder für Tom zu sorgen; genug, die Mutter mußte am Ende ihre Einwilligung geben, und die Abfahrt beider nach dem Hasen wurde in acht Tagen angesetzt.

Von dem Abschiede, und wie mir zu Muthe war, als wir mit Heinrich und Tom nach dem Boote gingen; als die Mutter Tom gar nicht aus den Armen lassen wollte, und der gute Junge, um uns zu trösten, obwohl selbst weinend, immer versprach, uns gewiß recht viel Schönes mitzubringen; als wir uns noch lange mit den Tüchern winkten und nun endlich das weiße Segel aus meinen Augen verschwand, kann ich gar nichts sagen. Alle Ruhe, jeder Trost war mir fern. Ich drückte nur immer das Bild, das ich seit dem Empfange, um keinen Spott zu erregen, stets sorgfältig unter dem Halstuche verborgen hatte, an mich und seufzte: Ach, nur du bist noch bei mir!

Auch die Mutter konnte sich nicht zufrieden geben, und es linderte unsern Schmerz nur wenig, daß wir noch vor der Abfahrt des großen Rauffarthenschiffs von Tom Nachricht erhielten, er sey als Schiffjunge angestellt, wolle erst vollkommen den Matrosendienst lernen und solle dann Schiffschreiber werden. Auch Heinrich hatte einige Zeilen und seidene Tücher für mich und die Mutter mitgesandt, und wiederholte die Schwüre ewiger Liebe.

Ich las beide Briefe immer und immer wieder, aber sie vermehrten nur mein Leid; ach, sie enthielten ja den Abschied alles dessen, was ich liebte, auf lange, ungewisse Zeit, wohl auf Jahre! Mein Herz war wie zerrissen, und nur die eine Hälfte davon, so kam es mir vor, noch auf dem festen Lande, die andere aber auf unbekanntem, trüglichen Meeren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber den neuen Kometen.

II.

Auszug aus

Bode's Gedanken über den Witterungslauf.
Berlin, 1819. S. 39. 40.

Die Kometen sind längst in Verdacht, daß sie schädliche Veränderungen in unserm Dunstkreise bewirken. Allein die wahre Erklärung des Weltbaues beweist den Ungrund dieser Besorgniß. Denn eines Theils haben diese, ihrer Schweife und Nebel-Umhüllung wegen, fremdartig erscheinende Weltkörper, höchst wahrscheinlich wenig Masse, und sind vielleicht nur aus einem verdichteten Lichtstoff zusammengesetzt, können daher also auch auf unserer Erde und auf den übrigen Planeten keine merkliche Anziehung bewirken; andern Theils hat eine wirkliche Erfahrung bei dem Kometen 1759 *) gezeigt, daß Kometen von Planeten in ihrem Lauf durch eine Perturbation der letztern gestört werden können, aber noch nie hat man Beweise vom Gegentheil. Ueberdem sichert uns die oft mehrere Millionen Meilen weite Entfernung der Kometen vor allen und also auch nachtheiligen Einflüssen derselben auf unsern Witterungslauf, was auch ehemals allgemein die Unwissenheit, der Trübsinn und eine thörige, ganz ungegründete Furcht darüber besorgen ließ.

Dreisyhbige Charade.

Wenn der eifige Boreas brüllt,
Dunkles Gewölk den Himmel umhüllt,
Findet man auf der erstarrten Flur
Häufig genug von der ersten die Spur.

Frei sich bewegend in munterem Schwunge
Neden die letzten mit eburner Zunge.
Wohl zu der Andacht frommem Verein
Luden sie oft schon warnend euch ein.

Wenn nach des Winters eisiger Nacht
Endlich der liebliche Frühling erwacht
Kleidet das Ganze, wie jedem bekannt,
Sich in der Unschuld liches Gewand.

v. Stedig.

*) Dies ist der einzige Komet von alten, dessen Wiederkehr von 75 bis 76 Jahren mit Sicherheit aus der Erfahrung bekannt ist. Er erschien von 1456 bis 1759 fünf Mal, und wird im Jahre 1834 zum 6ten Mal wieder erwartet.

Anmerkung. Bode scheint nicht zu wissen, daß geschichtliche Anführungen eines Kometen in den Jahren
1006, 1080, 1155, 1230, 1305, 1380, 1456
74 75 75 75 75 76
die Identität jenes Kometen noch sechs Mal öfter bestätigen.

Den 9. Julius 1819.

Misographos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 6. Juli. Ebendasselbst. Die Selbstmörder. Hierauf zum ersten Male: Der Mann im Feuer. Origin. Lustspiel in 3 Akten, von L. Schmidt. Es war zu bedauern, daß die Feuer- und der Sonne, welche außer dem Theater brannte, so viele Zuschauer abgehalten hatte, es mit diesem Feuer im Theater zu versuchen, denn sie würden sich recht wohl dabei unterhalten haben. Anspruchlos ist der Gegenstand dieses Lustspiels, eine oft erzählte Anekdote von einem Duell, womit ein älterer bekannter General seiner jungen Officiere Herzhaftigkeit zu prüfen pflegte. Daran ist wie billig ein Liebesverhältnis geknüpft, welchem dieses Duell zur Entwicklung dient. Der Dialog ist lebhaft und witzig, die Charaktere sind, wenn auch nicht neu, doch ansprechend und gehalten, und bei raschem Spiel geht das Ganze um so gemüthlicher vorwärts, je weniger ein eigentlicher Intrigant herbe Stoffe hineinmischt. Mit der meisten Liebe ist der Korporal Fleischer behandelt, so ein Hausinventarium voll Ehrlichkeit und Gradheit das Herr Pauli sehr wahr und ergötzlich zeichnete, und nur etwas mehr militärische Haltung, die bei ächten Soldaten selbst das Alter nicht verwischen kann, wünschen ließ. Die Kammerfrau Marthe ward von Mad. Drewitz mit guter Komik gegeben. Die Scene, wo sie dem General seine frühern Sünden vorwirft, ist vom Dichter trefflich angelegt. Herr Berdy war als General ganz der liebende Vater wie der strenge Militär, und charakterisirte in der eben gedachten Scene seine Verlegenheit trefflich. Seine Tochter, Dem. Tilly, war eines solchen Vaters werth. Ihre unbefangene Heiterkeit, die zärtliche Neigung zum Vater, die frohe Liebe zu Graf Drü, und die kleine Verschmittheit, die hie und da vorblickt, wurden von ihr recht gelungen wiedergegeben. Die schwierigste Rolle im Stück ist unstreitig die des Liebhabers, Grafen Drü, von der wir fast fürchten müssen, daß sie der Verf. in der allzusußen Sentimentalität und dem allzuschüchternen Auftreten im ersten Akte, dem männlichen Ernst und der ruhigen Todesverachtung im dritten gegenüber, wohl etwas verzeichnet haben möchte. Sie war in den Händen von Herrn Ju-

lius, und er schuf daraus, was sich in Künstlerhand nur gestalten ließ. — Wir sind sehr für rasche Schlüsse der Stücke, sollte aber der heutige nicht allzurast seyn? Dank aber im Allgemeinen unsern Darstellern, die vom leeren Hause sich nicht abhalten ließen, mit gewohnter Wärme und lobenswerthem Fleiße zu spielen.

L. H. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Italien. Anfang Mai's.

In Novigo ward das neue Theater am 26ten April auf's Feierlichste eröffnet, und das mit solcher Vollkommenheit, daß es dem der angesehensten Stadt sich an die Seite stellen kann. Man braucht dazu nur die bei Oper und Ballet angestellten Hauptpersonen zu nennen. In der Oper also ist: Dichter, L. Romanelli; Kapellmeister, Pietro Generali; Prima Donna, Viol. Camporesi; Primo Soprano, Emilia Bonini; Primo Tenore, Claudio Bonoldi und Primo Bass, Gius. Fioravanti. Beim Ballet, Balletmeister Gaet. Gioja; erste Tänzer, Monticini und Campilli und die Clarice Baruffaldi; mimische Darsteller, Luigi Costa, Ferd. Gioja und Maria Bresciani. Professor Borsato hat das Haus wie die Decorationen gemalt, und einen wackern Maschierenmeister macht Brioschi aus Florenz. Die erste Oper war Adelheid von Burgund, das erste Ballet Penelope. Beide wurden mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen.

In Neapel war am 22. April auf dem S. Carlo Theater die erste Vorstellung von Mayer's Triumph der Freundschaft, wobei die Charaktere sich neue Lorbern erwarb.

Rossini's Sigmund hat am 1. Mai auf dem neuen Theater zu Reggio weniger gefallen, als man vermuthete, doch zeigte sich Adeline Catalani als treffliche Sängerin und die Bassi behauptete ihren vollen Ruhm. Der Tenor Pietro Bolognesi hatte eine undankbare Rolle. Noch geringeres Glück erwarb Angiolini's Ballet, die Zerstörung von Pompeji.

Ankündigungen.

Der Mensch

in

Bezug auf sein Geschlecht,
oder über Befruchtung, Zeugung, Fruchtbarkeit,
Enthaltbarkeit, Beischlaf, Ehestand, Eheprobe und
andere ähnliche Gegenstände. Nach den neuesten
Werken französischer Aerzte deutsch bearbeitet

von

J. Phil. Bauer.

kl. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 Gr.

Wer über den jedem Menschen so wichtigen Gegenstand der Fortpflanzung seines eigenen Geschlechtes sich unterrichten will, findet hier Alles dahin gehörige zusammengestellt: von der Befruchtung im Allgemeinen, und bei den Lebendigen ins Besondere bis zu den Geschlechtsverhältnissen des Menschen selbst, bei dem sie durch den gesellschaftlichen Zustand eine eigene Richtung erhalten. Der Keusche und der Enthaltene, der Lebenslustige und der Ehelose sieht hier alle Folgen im treuen Spiegel der Erfahrung, und allen zusammen bieten sich außer der Belehrung und Unterhaltung noch

manche bisher verborgen gebliebene Wahrheiten dar, so daß jeder seinen Theil findet.

Zu haben in der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden.

In Hartleben's Verlag in Pesth ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Der Deklamationsaal.

Eine neue Anthologie für Kunstredner, von Theodor B. v. Sydow. 8. 1819. In Umschlag geb. 1 Rthlr.

Der Herausgeber, einer der ersten Kunstredner unserer Zeit, glaubte die schon bestehenden Anthologien für diese beliebte gesellschaftliche Unterhaltung um so eher mit einer Neuen vermehren zu dürfen, als er die Zweckdienlichkeit seiner Auswahl auf seinen Reisen erprobt und sich dadurch die Gunst und die Aufmerksamkeit der Besten seiner Zeit im deutschen Vaterlande erworben hat. — Inhalt: Prologe 13, Epiloge 5, Gedichte einzierer Gattung 29, Balladen und Lieder 19, Monologe 12, minder ernste Dichtungen 47, Epigramme 45.